

wenig Freude. Sein Garten, der weit in der Gegend berühmt war, ist nun mit seinem veralteten Schnitzwerk, mit seinen bunten Stafeten aus der Mode gekommen und doch kann er sich nicht entschließen das Neue zu beschaffen, weil er die Kosten scheut. Daher denn seine verdrießliche Stimmung; es fehlt die Energie der Überzeugung, daß das Alte besser ist, und anderseits die Energie des Handelns frisch das Neue zu ergreifen. Zu dieser Unentschiedenheit seines Wesens paßt auch vortrefflich das Mißtrauen, mit dem er die Menschen betrachtet, ehe er sich freundschaftlich an neue Bekannte anschließen mag; denn der Schein trügt und er mag dem Außern nicht trauen. Und daß er für das Sprichwort: „Eile mit Weile!“ den Kaiser Augustus als Autorität anführt, ist Beweis genug, wie hoch er ein wohlbedächtiges Verfahren hält. Indes darf ihm eben dieser Eigenschaft wegen kein Vorwurf gemacht werden, ebensowenig wie deswegen, daß er noch immer, wo andere ungeduldig werden wollen, das furchtbare Bild des Todes sich vor Augen stellt, womit einst sein Vater seine, des Anaben, Ungebuld gezügelt. Allerdings muß der Tod gerade für einen Mann, wie er ist, etwas Furchtbares haben.

So sehen wir denn in dem Apotheker einen zwar wohlwollen- den, gutmütigen und praktisch verständigen, doch etwas engherzigen und beschränkten Mann, der zwar im gewöhnlichen Getriebe des Alltagslebens leidlich zurechtkommt, der aber den mächtigen Zeitereignissen gegenüber sowie bei ungewöhnlich tiefen Erregungen des menschlichen Herzens ratlos dasteht. Daß Goethe einen solchen Mann gerade zum Apotheker gemacht hat, dessen Offizin für die kleinen Leiden des körperlichen Lebens wohl Mittel enthält, in tausend entscheidenden Fällen aber wenig oder nichts zu bieten vermag, ist gewiß sehr bezeichnend. Fast wie Ironie aber sieht es aus, wenn dieser als Abzeichen seiner Apotheke den Erzengel Michael hat: von dem gewaltigen Bezwinger des Satans hat der gute Apotheker auch keine Spur an sich.

Nach K. Dorenwell.